Wilfried Pfefferkorn

Forschungen am Außenzwinger der Burg Rechberg (Hohenrechberg) bei Schwäbisch Gmünd

Die Burg Rechberg[1] (genannt Hohenrechberg) steht in Spornlage auf einem etwa nach Westen gerichteten Ausläufer des eigentlichen Hohenrechbergs, auf dessen Gipfel (707 ü. NN) sich eine Wallfahrtskirche befindet (erbaut 1686 bis 1688, Valerian Brenner). Geologisch gehört der Hohenrechberg samt dem Ausläufer „Schlossberg“, wie auch der nur fünf Kilometer entfernt in südwestlicher Richtung liegende Hohenstaufen, zum „Oxfordium“ – eher bekannt unter dem alten Namen „Weißer Jura“ (alpha und beta). Als Werkstein für den Bau der Kernburg mit vielen Buckelquadern wurde jedoch überwiegend Material aus der Eisensandsteinserie des oberen Aaleniums (Brauner Jura beta) verwendet[2]. Die Burgenforschung hat sich bisher vor allem mit der Kernburg beschäftigt, die diese Aufmerksamkeit auch durchaus verdient; doch sollte man die überaus umfangreichen Vorbefestigungen nicht vergessen. Dazu zählen eine Vorburg mit zwei (vermutlich ehemals drei) bastionsartigen Objekten rundum, ein Innenzwinger mit dem Torhaus sowie zwei Türme und schließlich der Außenzwinger mit mindestens fünf, eventuell sogar neun Türmen. Dabei ist der Verschiedenartigkeit des Mauerwerks der Vorbefestigungen hinsichtlich des verwendeten Materials und der auffällig wechselnden handwerklichen Sorgfalt Beachtung zu schenken.

Zum Thema

Nach dreißig Jahren Tätigkeit als Planer an dieser Burg, später auch als Bauleiter, sollte der Verfasser das Objekt eigentlich kennen, dennoch bleiben viele Fragen offen[3]. Ursache dafür ist die obligatorische Auflage bei allen genehmigten Bauarbeiten, jeglichen Eingriff in den Boden zu vermeiden, was zur Aufrechterhaltung eines erträglichen Verhältnisses zu den Behörden auch eingehalten wurde. Es gibt jedoch viele Bauteile an Burg Rechberg, bei denen man gerne der Neugier nachgegeben hätte, z. B. mittels einer Sondage. Vor allem dem Eigentümer der Burg fiel es schwer, den Wunsch nach einer archäologischen Erforschung nicht umsetzen zu können, obwohl er die zusätzlichen Kosten dafür gerne übernommen hätte. Der hohe wissenschaftliche Anspruch der amtlichen Archäologie und Notgrabungen an anderen Burgen haben dies leider verhindert. Man wollte wohl auch zukünftigen Forschergenerationen die Möglichkeit für Grabungen geben. So bleibt anlässlich des Abschieds des Verfassers vom Objekt lediglich die Pflicht, auf die wichtigsten Befunde hinzuweisen und offene Fragen für weitere Untersuchungen an der Burg zu formulieren. Auf dem Übersichtsgrundriss (Abb. 1) sind die betreffenden Bereiche farbig markiert und mit den Ziffern I bis V gekennzeichnet.

Abb. 1. Gesamtgrundriss mit Markierung der in diesem Aufsatz behandelten Problembereiche (Zeichnung: Verf.).

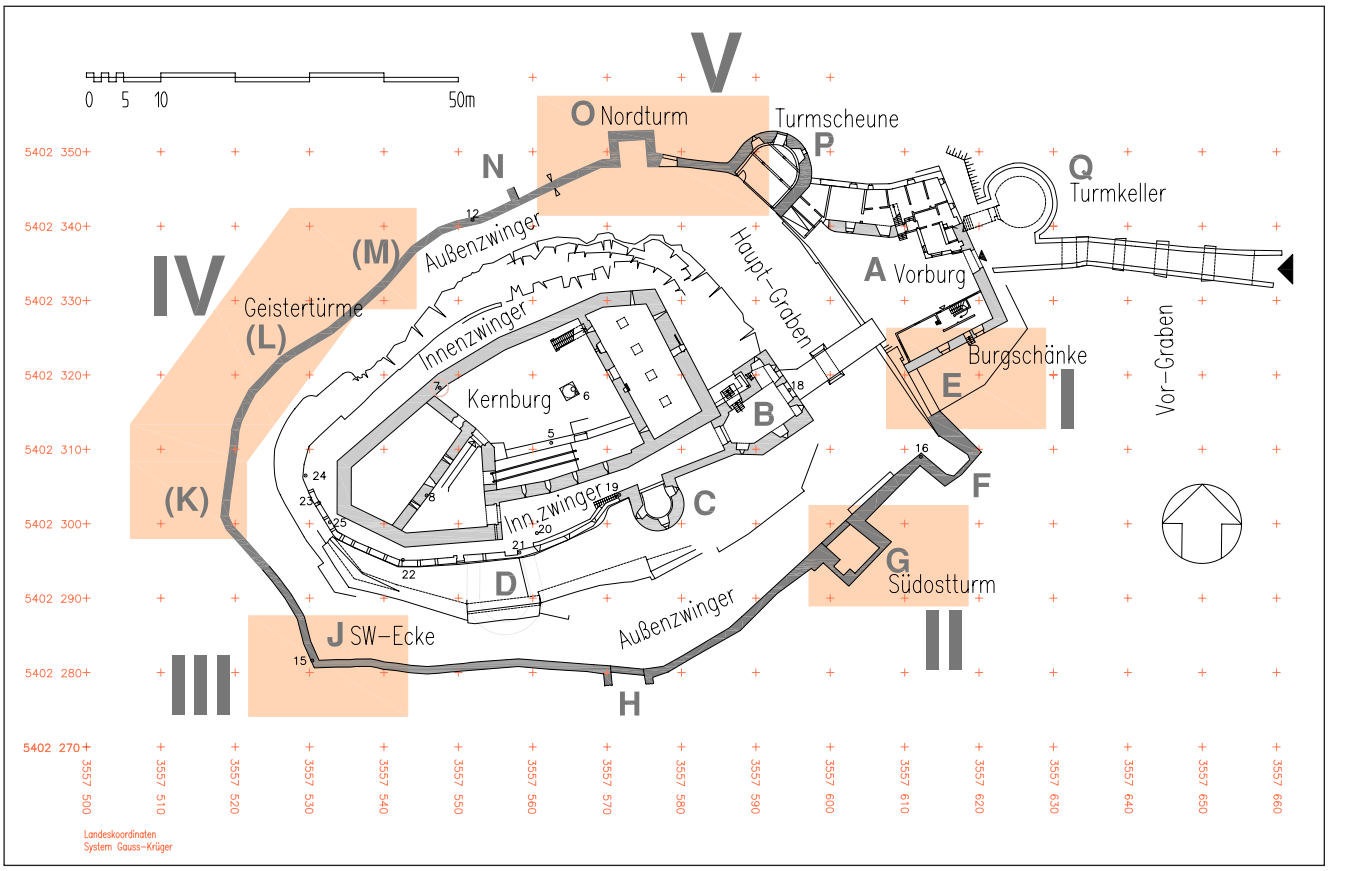


Abb. 2. Das südliche Ende der Grabenfuttermauer mit den Öffnungen ohne Bauwerk dahinter (Foto: Verf., 2002).

Abb. 3. Die obere Öffnung mit den Aussparungen für das Prellholz, mithin handelt es sich um eine Schießscharte und nicht um ein Fenster (Foto: Verf. 2002).

Die „verschwundene Bastion" unter der Schänke[4] (Befundbereich I)

An der Südseite der im Bereich der Vorburg gelegenen Burgschänke befindet sich eine Gästeterrasse. Darunter lässt die dem Hauptgraben zugewandte Mauer auf Grund der in ihr vorhandenen Öffnungen (Schlitzscharten und ein Eingang mit Resten eines „Kellerhalses") vermuten, dass sich hier einst ein wehrhaftes Gebäude befunden hat (Abb. 2). Einzelheiten darüber sind nicht bekannt, ältere Bürger des Dorfes Rechberg erzählen jedoch davon, dass sie in Kindertagen heimlich in das Gebäude eingedrungen seien. Der Bereich wurde als gefährdet eingestuft, einerseits wegen der sehr stark geneigt stehenden Mauer, aber auch, weil möglicherweise noch vorhandene, aber bisher unbekannte Räume oder Hohlräume innerhalb des Schutts bei weiterem Einsturz und durch Nachrutschen von Schutt zum Absacken oder Einbrechen der darüber befindlichen Terrasse hätten führen können. Deshalb wurde eine Voruntersuchung mit dem Ziel, die Geometrie der Baureste zu erkunden und Hohlräume zu suchen, veranlasst. Parallel zu den Untersuchungen an Ort und Stelle wurde versucht, Informationen über frühere Zustände im Bereich der heutigen Gästeterrasse an der Burgschänke zu sammeln. Zunächst wurde der Architekt befragt, der für die Gräflich-Rechberg'sche Verwaltung die Burg bis 1986 baulich betreute[5]. Er konnte sich nicht erinnern, mit Maßnahmen im hier interessierenden Bereich befasst gewesen zu sein. Falls an der Terrasse gebaut worden sei, so habe dies der Pächter der Burgschänke ohne fachliche Begleitung in eigener Regie ausgeführt. Auf Hinweise aus der Bevölkerung wurde verzichtet, da Erinnerungen aus Kindertagen oftmals nicht zuverlässig sind.

Alte Ansichten und Zeichnungen belegen, dass eine durch Mauern gestützte Terrasse wohl schon lange besteht. Die dadurch gewonnene Ebene diente sicherlich den Bewohnern der Vorburg als Garten[6]. Die ursprüngliche Außenmauer des Gebäudes zur Grabenseite liegt etwas zurück und steht dabei gefährlich schief. Bis auf die mit Beton abgeglichenen, sehr jungen Mauerkronen besteht sie aus Mischmauerwerk, wobei die geschlossenen Flächen überwiegend aus kleinteiligen Bruchsteinen des örtlich anstehenden Jura-Kalks errichtet wurden, während die Einfassungen der Öffnungen aus großformatigen Werksteinen aus dem an der Kernburg üblichen Doggersandstein bestehen. Fast alle Werkstücke tragen Zangenlöcher. Besagte Öffnungen sind zunächst zwei in der Höhe versetzte Scharten, die innen aus hochrechteckigen Schlitzen von etwa 15 x 80 cm Lichtmaß bestehen, die sich nach außen zu etwa gleich hohen liegenden Rechtecken von etwa 1,05 m Breite erweitern. Die senkrechten Kanten der Schartenenge sind etwa 6 cm tief parallel gefast, ehe die beidseitige Schräge beginnt. An den Schartensohlen sind jeweils weit nach innen gerückt beidseits Öffnungen von etwa 10 x 10 cm Breite, oben abgerundet, etwa 30 cm tief reichend, parallel zur Mauerflucht verlaufend. Diese Öffnungen dienten der Aufnahme des Prellholzes zum Auffangen des Rückstoßes von Feuerwaffen, sodass die Scharten eindeutig als Schießscharten anzusprechen sind – mit einem guten Schussfeld entlang der Südseite der Kernburg (Abb. 3)[7]. Etwas seitlich versetzt liegt unterhalb der tiefer liegenden Scharte eine rundbogige Tür mit einem außen liegenden Falz für ein rechteckiges Türblatt. Direkt hinter dieser Tür befinden sich Reste eines ziemlich steil nach unten führenden überwölbten Kellerabgangs. Der Anschluss des Gewölbes oberhalb der Tür an die Außenmauer ist weitgehend ausgebrochen; Reste davon wurden schon 1987 in einer Notmaßnahme mit Spritzbeton gesichert. Die Kellertreppe selbst wurde nicht ergraben, auf ihr liegt der hinter dem Gewölberest anstehende Schutt, der locker geböscht ist. Im

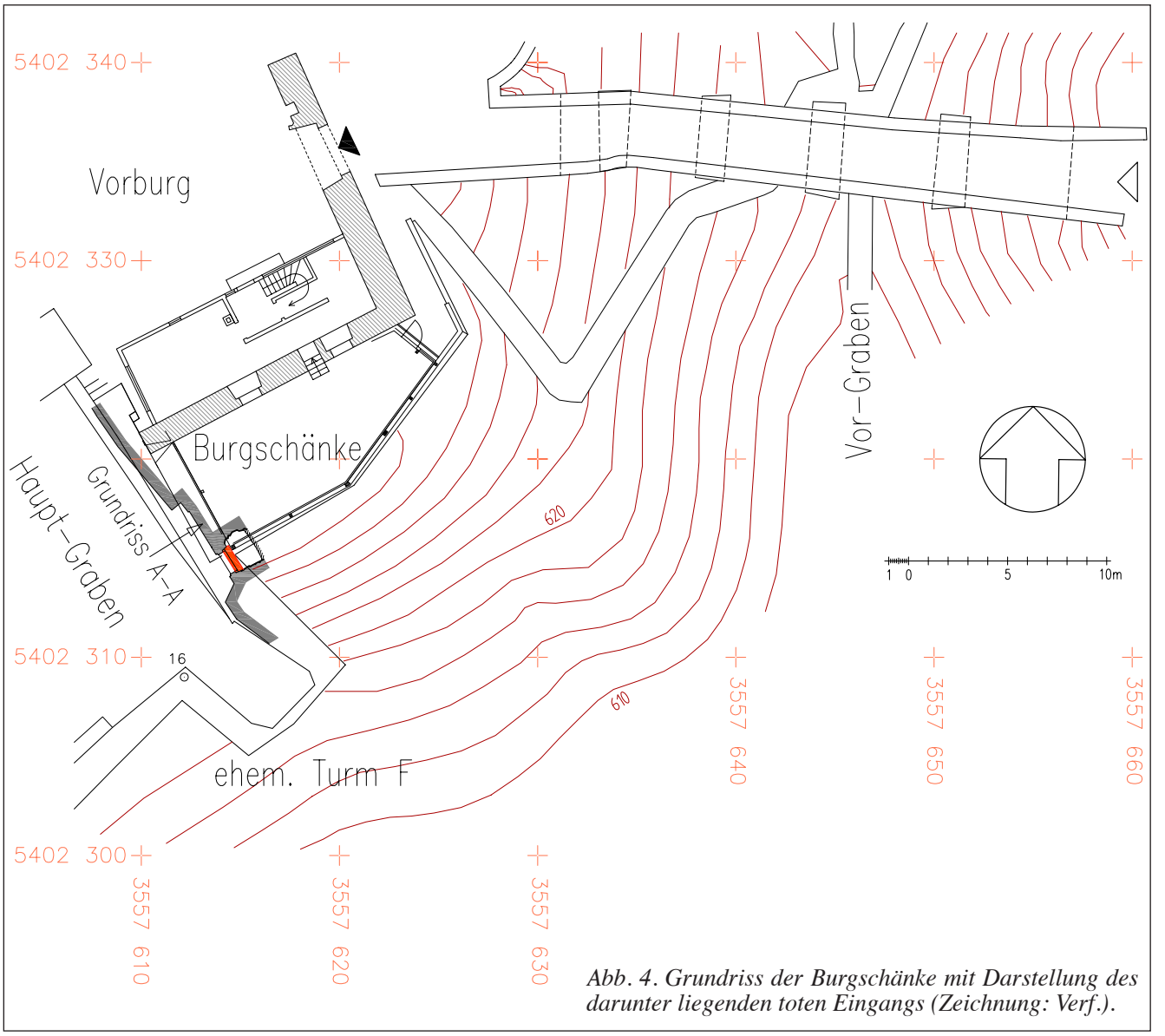


Abb. 4. Grundriss der Burgschänke mit Darstellung des darunter liegenden toten Eingangs (Zeichnung: Verf.).

Abb. 5. Querschnitt und Ansicht der „verschwundenen Bastion“ (Zeichnung: Verf.).

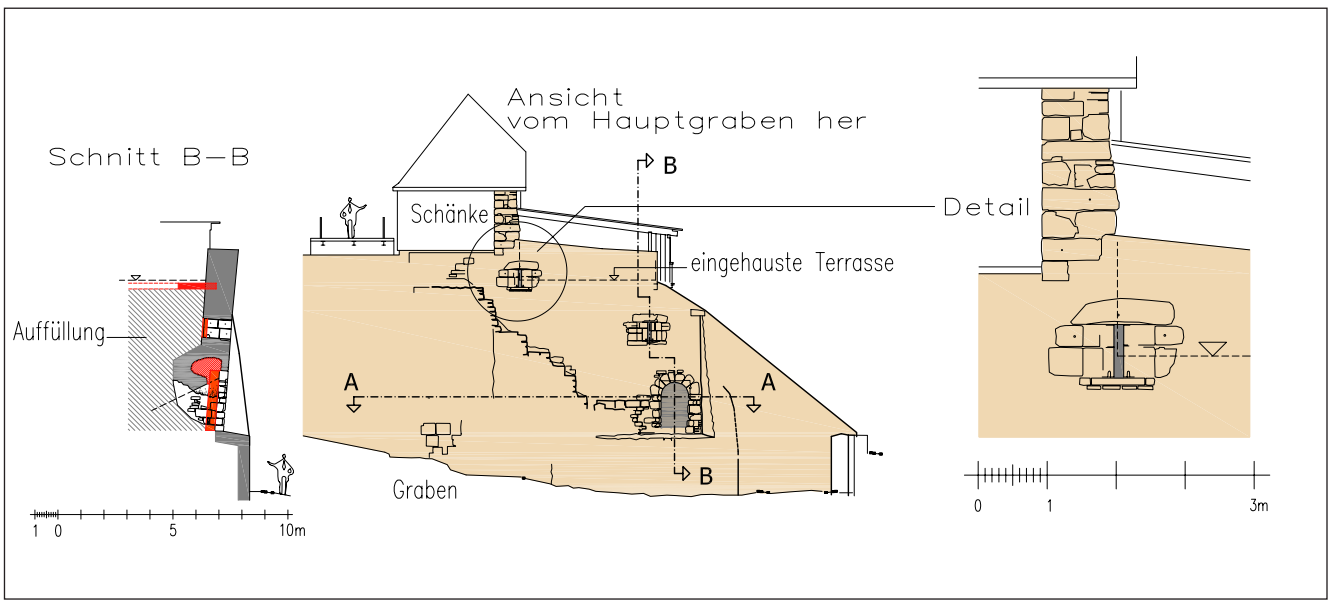


Abb. 6. Über der „verschwundenen Bastion" liegt die eingehauste Terrasse der Burgschänke; an der Gestaltung dieser Baumaßnahme konnte der Verfasser leider nicht mitwirken (Foto: Verf. 2005).

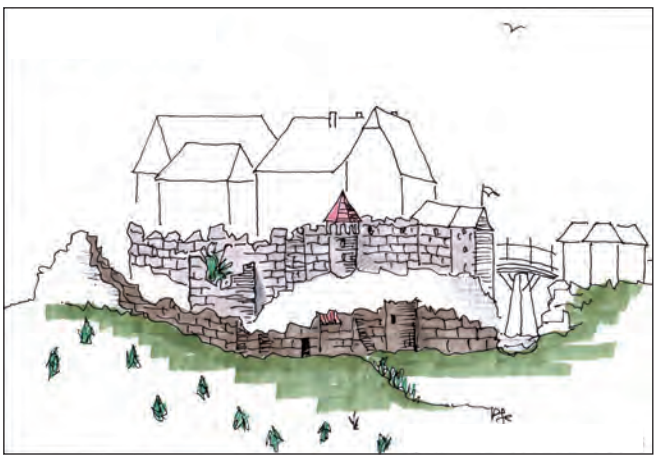
Kunstdenkmälerinventar von 1907 heißt es dazu: „unter dem Hof und den Häusern der Vorburg stecken verschüttete Kasematten, zwei Halbkugelgewölbe; das eine vom Hof aus zugänglich; das andere von außen, vom zweiten Graben, in den es mit einer Pforte und einigen Fensterluken sich öffnet"(Abb. 4 u. 5)[8].
Vor einhundert Jahren bestand also eine „Kasematte" ähnlich des heute noch erhaltenen sogenannten „Turmkellers" (Bauteil Q, nördlich vom Tor zur Vorburg), mit Schießscharten, deren Prellholzlöcher offensichtlich nicht nachträglich eingebrochen wurden. Damit kann die Erbauung erst nach Einführung der Feuerwaffen erfolgt sein[9]. Im Widerspruch dazu steht unmittelbar hinter der oberen Scharte, diese halb verdeckend, die südöstliche Außenmauer des Burgschänkengebäudes; die darauf liegenden Balken wurden 1476 d datiert[10]. Fragwürdig ist auch die hohe Lage der Schießscharten im Verhältnis zum Graben bzw. zum Außenzwinger. Unerklärlich ist weiterhin, dass die hinter der Pforte erkennbare Treppe noch weiter nach unten führte. Kaum zu glauben, dass es von einem Bauwerk dahinter und damit unterhalb der Terrasse keinerlei Reste geben sollte.
Als der Burgeigentümer eine Einhausung der Terrasse plante, musste zuvor sichergestellt werden, dass die dafür notwendigen Konstruktionen sicher gegründet werden können (Abb. 6). Der vorhandene Fußboden war ein Plattenbelag ähnlich einer Gartenterrasse, darunter lag sehr tief reichend eine Auffüllung aus neuzeitlichem Schutt, unter den auch Schotter gemischt war. Man beschloss die Ausführung einer tragenden Stahlbetonbodenplatte, an die auch die gefährlich schief stehende Mauer gegen den Graben anzubinden war[11].
Über das Aussehen und die Größe des einstigen Wehrbaues an dieser Stelle gibt es keinerlei Informationen. Auf den einschlägig bekannten historischen Rissen und Ansichten ist außer der uns auch heute bekannten grabenseitigen „schiefen" Mauer nichts von einem Bauwerk erkennbar. Könnte eine Untersuchung des darüber liegenden Geländes, das leider ziemlich steil ist, mit einem Bodenradar weiter helfen?

Exkurs

Wie oben bereits festgestellt, hat sich die Burgenforschung bisher vor allem mit der Kernburg, allenfalls noch mit dem Torhaus und dem Innenzwinger beschäftigt. Man betonte immer wieder, wie gut die Burg bis zum Blitzschlag 1865 durch die Jahrhunderte hindurch erhalten geblieben sei, ob-

Abb. 7. Freihandskizze nach der historischen Abbildung von Frey (1643) mit Darstellung der vollständig erhaltenen Zwingermauern samt Türmen (Zeichnung: Verf.).

Abb. 8. Freihandskizze nach der historischen Abbildung von Jacker (1817) mit Darstellung der völlig zerstörten Zwingermauern; Torhaus und Maschikuliturm sind jedoch unter Dach geblieben – wie die gesamte Kernburg (Zeichnung: Verf.).



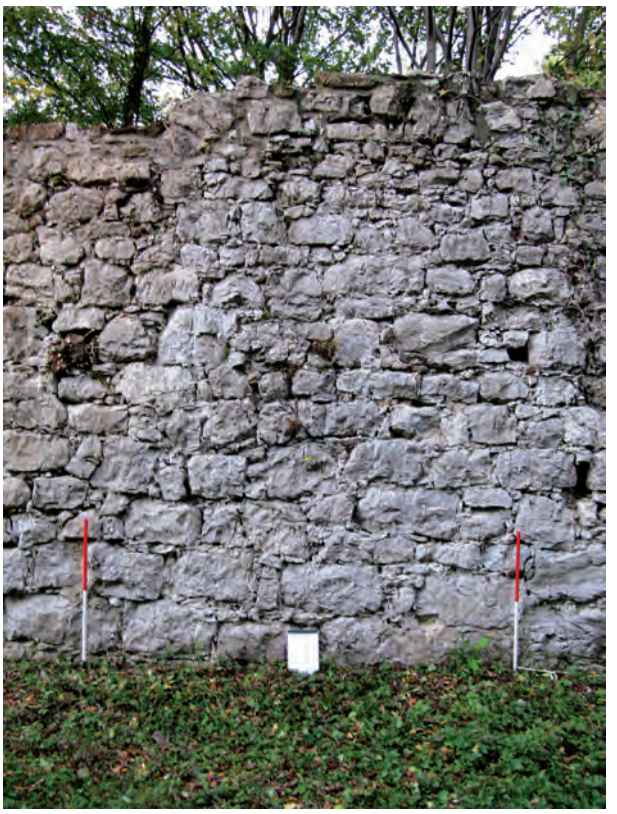


Abb. 10. Im Kontrast zum Mauerwerk von Abb. 9 hier Reparaturmauerwerk aus der Zeit nach 1648 (Foto: Verf., 2012).

Abb. 9. Die äußere Zwingermauer besteht zum Teil noch aus handwerklich sorgfältig hergestelltem Originalmauerwerk des 15. Jahrhunderts. Die Verfärbung links oben im Bild stammt vom Efeu (Foto: Verf., 2012).

wohl einige historische Ansichten zumindest die südlichen Zwingermauern als völlig zerstört darstellen. So zeigt die Ansicht von Johann Frey aus dem Jahre 1643 die gesamte Anlage noch unter Dach (Abb. 7)[12]; dagegen dokumentiert Max Emanuel Jacker mit seinem Gemälde von 1817 eindeutig Mauern und Türme der Zwinger als Ruine, die Kernburg scheint jedoch völlig unversehrt (Abb. 8)[13]. Joseph Alois Rink bemerkt dazu: „Im letzten Jahr des dreißigjährigen Krieges 1648 wurde sie (die Burg / Verf.) von der französischen Besatzung zu Schorndorf auf eine listige Weise eingenommen und fürchterlich zugerichtet“[14]. Diese Aussage ist auch für die folgenden Bemerkungen maßgebend. Bei einer gründlichen Betrachtung des Mauerwerks der äußeren Zwingermauer fällt auf, dass ein Teil davon aus verschieden großen und unförmigen Kalksteinen besteht, die aber mit jeweils passenden sogenannten Auszwickungen sorgfältig versetzt wurden (Abb. 9). An anderen Stellen findet man ein Steingemisch aus Material verschiedener petrologischer Herkunft, z. B. Eisensandstein, wie an der Kernburg, oder Angulatensandstein, wie er unweit im Remstal ansteht, das jeweils in einer etwas gröberen Mauertechnik verarbeitet wurde (Abb. 10). Sicherlich liegt man richtig, wenn man das Kalksteinmaterial jener Zeit zuordnet, als bei Anlage des Zwingers der Felssockel der Kernburg abgearbeitet, also versteilt wurde. Damit war die Baustelle zugleich der Steinbruch, während die Steinmischung in handwerklich minderer Verarbeitung von einer Reparatur bisher unbekannter, aber in jedem Fall jüngerer Zeitstellung stammt.

Verschiedene Grundrisse von Turm G (alte Bezeichnung Turm 3) (Befundbereich II)

An diesem „Südost-Turm“ der südlichen äußeren Zwingermauer gibt es zwischen dem aktuellen Befund an Ort und Stelle (Abb. 11) und der Darstellung auf einem alten Grundriss von 1768 keine Übereinstimmung[15]. Die dort gezeichnete,

Abb. 11. Die Ruine des Turms G innerhalb der äußeren Zwingermauer sieht von innen bzw. von oben unproblematisch aus (Foto: Verf., 1994).

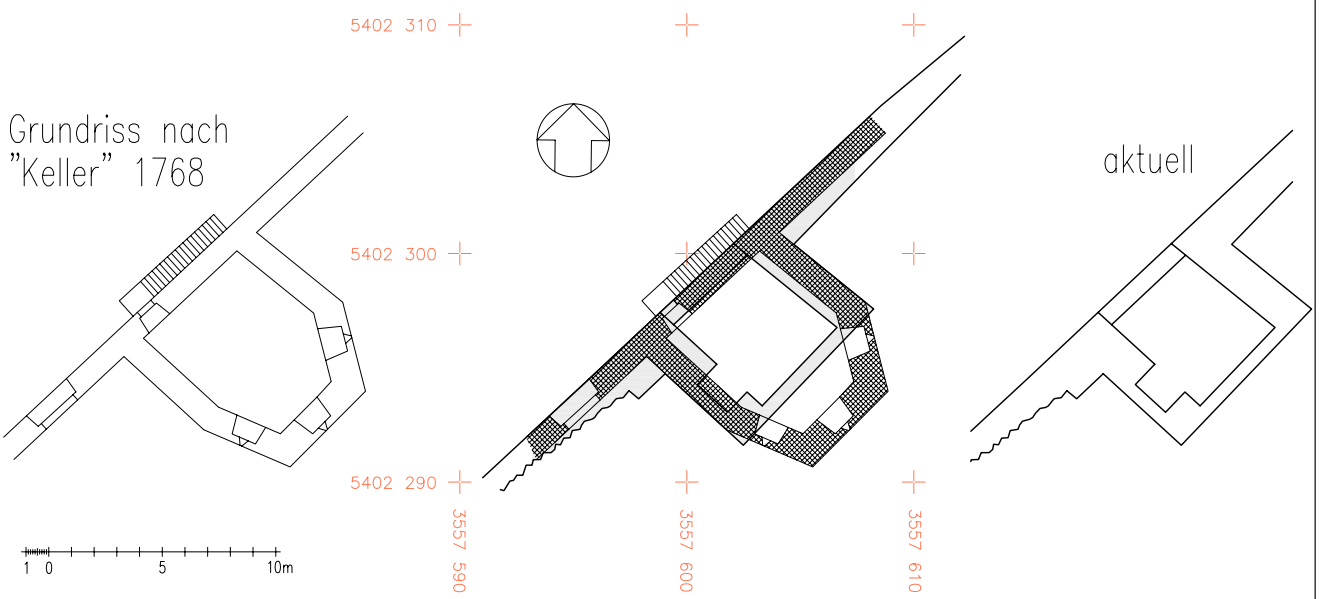


Abb. 12. Der heutige Bestand und die Darstellung auf historischen Grundrissen widersprechen sich jedoch (Zeichnung: Verf.).

Abb. 14. (rechts) Außenseite der Südwest-Ecke der äußeren Zwingermauer mit Baufuge bzw. Verzahnung (Foto: Verf., 2013).

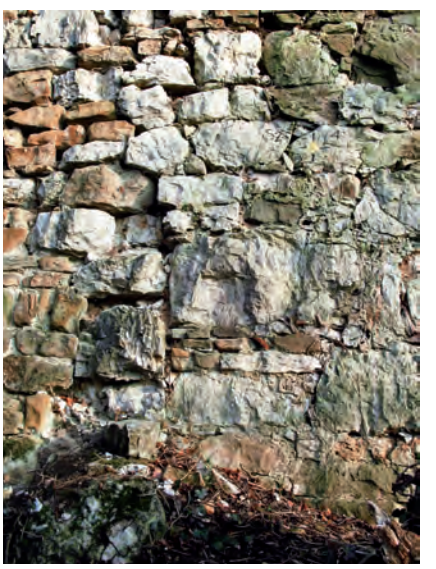


Abb. 13. (unten links) An der schwer zugänglichen Außenseite wird deutlich, dass die Mauerqualität des Bestands nicht dem entspricht, was man für solche aus dem 15. Jahrhundert erwarten darf (Foto: Verf., 2008).

Abb. 15. (unten rechts) Querliegender Mauerrest außerhalb der Zwingermauer neben der Südwest-Ecke (Foto: Verf., 2013).

vom heutigen Befund stark abweichende Grundrissform wäre jedoch eine interessante Variante, weil sie weder den fast üblichen halbrunden Flankierungsturm noch einen solchen mit rechteckigem Grundriss zeigt (Abb. 12). Die Darstellung als Rechteck mit abgeschrägten Ecken ist eine eher selten vorkommende Form, sodass man daran denken könnte, dass sie hier so beobachtet und bewusst entsprechend gezeichnet wurde. Das noch vorhandene Mauerwerk ist in schlechtem Zustand; Erhaltungsmaßnahmen sind dringend erforderlich. Bei dieser Gelegenheit könnte auch eine Bauuntersuchung bzw. Ausgrabung zur Abklärung erfolgen. Zu beachten sind dabei die geringe Dicke und die fragwürdige Mauertechnik der südöstlichen Außenmauer (Abb. 13): Hat man eventuell den stark zerstörten Turm auf einem knapperen Grundriss lediglich „angedeutet“? Weitere bekannte, hier nicht näher erläuterte Grundrisszeichnungen aus dem 19. Jahrhundert, die in verschiedenen Archiven liegen[16], ermöglichen jedoch keine endgültige Antwort.

Die „doppelte“ Südwest-Ecke (Befundbereich III)

Am Westende der Südmauer erkannte man nach Entfernen des Efeus an der Außenseite im unteren Bereich eine Fläche, die ein paar Schichten hoch wie eine Verzahnung neben einer eindeutigen Baufuge aussieht (Abb. 14). Beim Reinigen des Waldbodens zur Schaffung der Gerüststandfläche wurde dieser Befund durch einen Mauerrest bestätigt, der unterhalb der Verzahnung quer und etwas schräg außerhalb der Südmauer verläuft (Abb. 15). Der weitere Verlauf der Mauer konnte wegen des Verzichts auf Grabungen nicht ermittelt werden. Dies bleibt einer künftigen archäologischen Untersuchung vorbehalten. Die geringen sichtbaren Reste wurden baulich durch Ausfugen und eine neue Kronenschicht gesichert. Betrachtet man das im Bereich der Ecke anstehende Mauerwerk unter dem zuvor genannten Unterschied „Original und daneben eindeutig jünger“, dann könnte man sich die auf der Grundrisszeichnung dargestellte Version als „vorher und jetzt“ vorstellen (Abb. 16). Vergleicht man die Südansicht des interessierenden

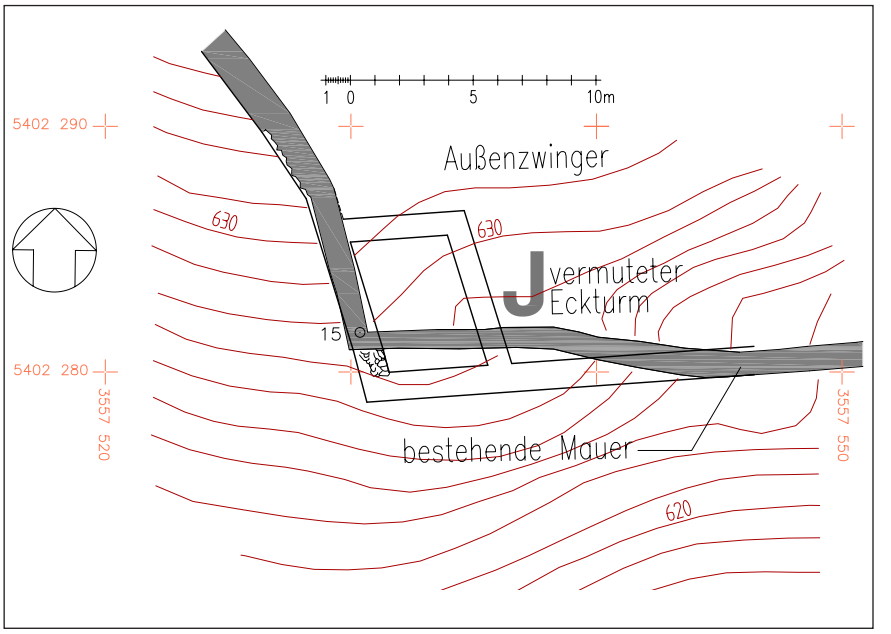
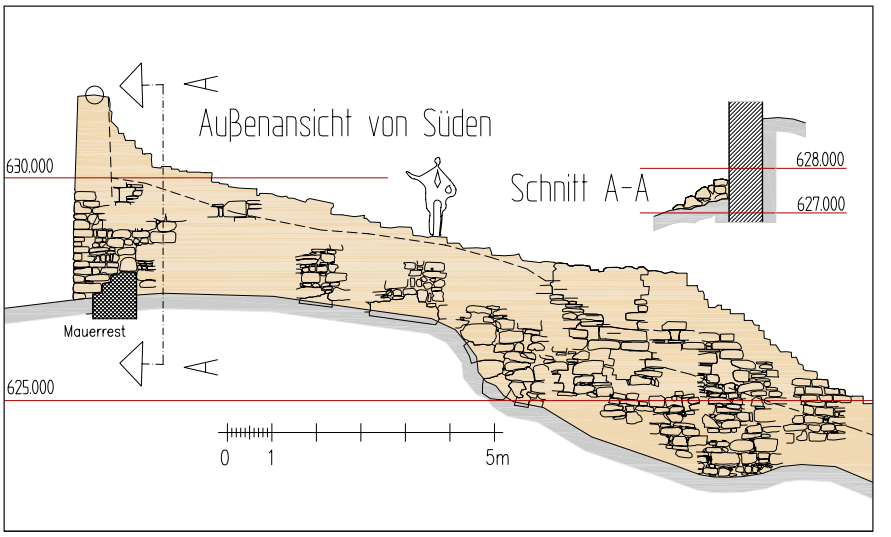


Abb. 16. Grundriss der Südwest-Ecke mit grau hinterlegtem Bestand und vermuteter ursprünglicher Fassung als dicke Linie (Zeichnung: Verf.).

Mauerstücks mit der Darstellung von Jacker auf Abb. 8 – auf der der Eckbereich als Felspartie oder Schutthaufen gezeichnet wurde, auf den ein niedriger Mauerrest hinaufläuft –, kann angenommen werden, dass der heutige Bestand ein sehr junges Mauerwerk auf einem geringfügig geändertem Grundriss ist (Abb. 17). Diese These wird bei einer Betrachtung der Mauerdicken bestätigt, denn das „neue“ Mauerwerk ist durchweg „dünner“ als der erkennbar erhaltene Altbestand (wie auf der Grundrisszeichnung links oben dargestellt). Dort besteht der Übergang zwischen Altbestand und neuer Mauer aus freiliegendem Kernmauerwerk. Dieser Sachverhalt ist auch neben dem bei Befund II behandelten Turm anzutreffen (Abb. 12). Falls es stimmt, dass die bestehende Mauer nur knapp neben der sicherlich in Resten noch vorhandenen alten Mauer errichtet wurde, dann bleibt die Frage nach dem Grund dieser Ausführung. Leider gibt es dafür derzeit keine Erklärung.

Abb. 17. Außenseite der äußeren Zwingermauer an der Südwest-Ecke von Süden mit Darstellung der Baufuge und des Mauerfragments (Zeichnung: Verf.).



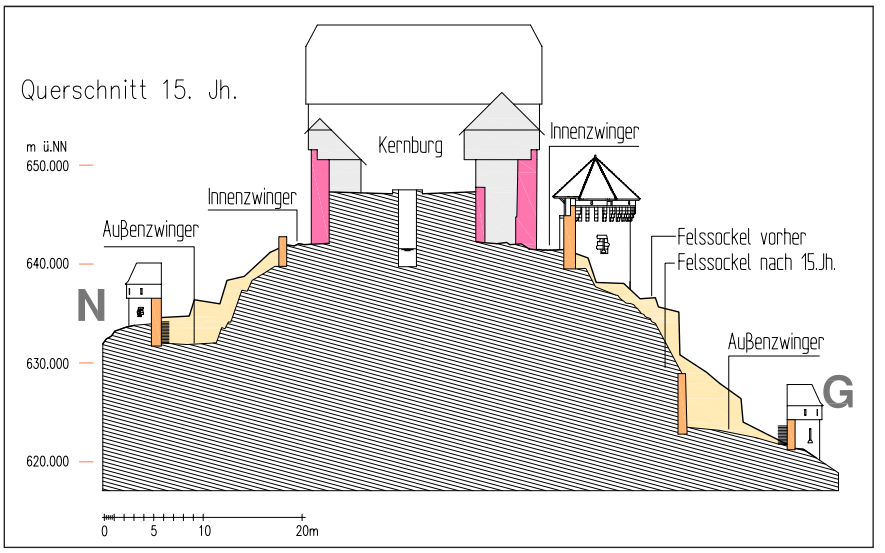


Abb. 18. Querschnitt der Burganlage mit Blick nach Osten zur Veranschaulichung des Vorgehens bei der Anlage des Außenzwingers (Zeichnung: Verf.).

„Geistertürme“ K – L – M an der nordwestlichen Zwingermauer (Befundbereich IV)

Anlass für den Bau eines Zwingers war ursprünglich, dass zur Erhöhung der Verteidigungsfähigkeit im Außenbereich der Burg ein zusätzliches Annäherungshindernis geschaffen wurde. Bei einem Gang durch den äußeren Zwinger am Rechberg rund um die Burganlage wird dem aufmerksamen Betrachter auffallen, dass die Seitenflächen des Felssockels der Kernburg nicht natürlichen Ursprungs sein können. An der Südseite sind sie zwar weitgehend durch eine Natursteinbekleidung verdeckt, aber an der Nordseite und im Hauptgraben sind die Spuren einer handwerklichen Überarbeitung unübersehbar.

Auf dem Rechberg wurde also seinerzeit zur Gestaltung der Zwingeranlage der die Kernburg tragende Fels versteilt[17] (Abb.18). Die Gesamtmaßnahme lässt sich aufgrund der dendrochronologischen Untersuchungen am Torhaus im Hauptgraben in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datieren[18]. In Anbetracht des bestehenden Gesamtgrundrisses mit der großen Zahl nachgewiesener Türme erwartet man eigentlich auch auf der langen, heute turmlosen Nordwestseite entsprechende Bauten. Hat Keller 1768 die gesamte Burg (Abb. 19) gründlich aufgemessen, und gab es dabei die fraglichen Flankierungstürme? Möglicherweise war auch hier die Mauer – wie an der Südwestseite – nach den Ereignissen von 1648 samt Türmen weitgehend zerstört. Aber zu Kellers Zeiten waren noch Reste der Türme erkennbar, wie bis heute am Turm N, sodass sie zu Recht in den Grundriss aufgenommen wurden. Inzwischen ist von den drei Türmen K – L – M, wie sie 1768 als halbrunde Schalentürme und – wohl aus Liebe zu Zirkelschlägen – 1932 als vollrunde Türme dargestellt wurden[19], an Ort und Stelle nichts mehr zu sehen. Falls die heutige Stützmauer einstmals etwas höher war, die Türme wie üblich außerhalb derselben standen und vom Zwinger aus

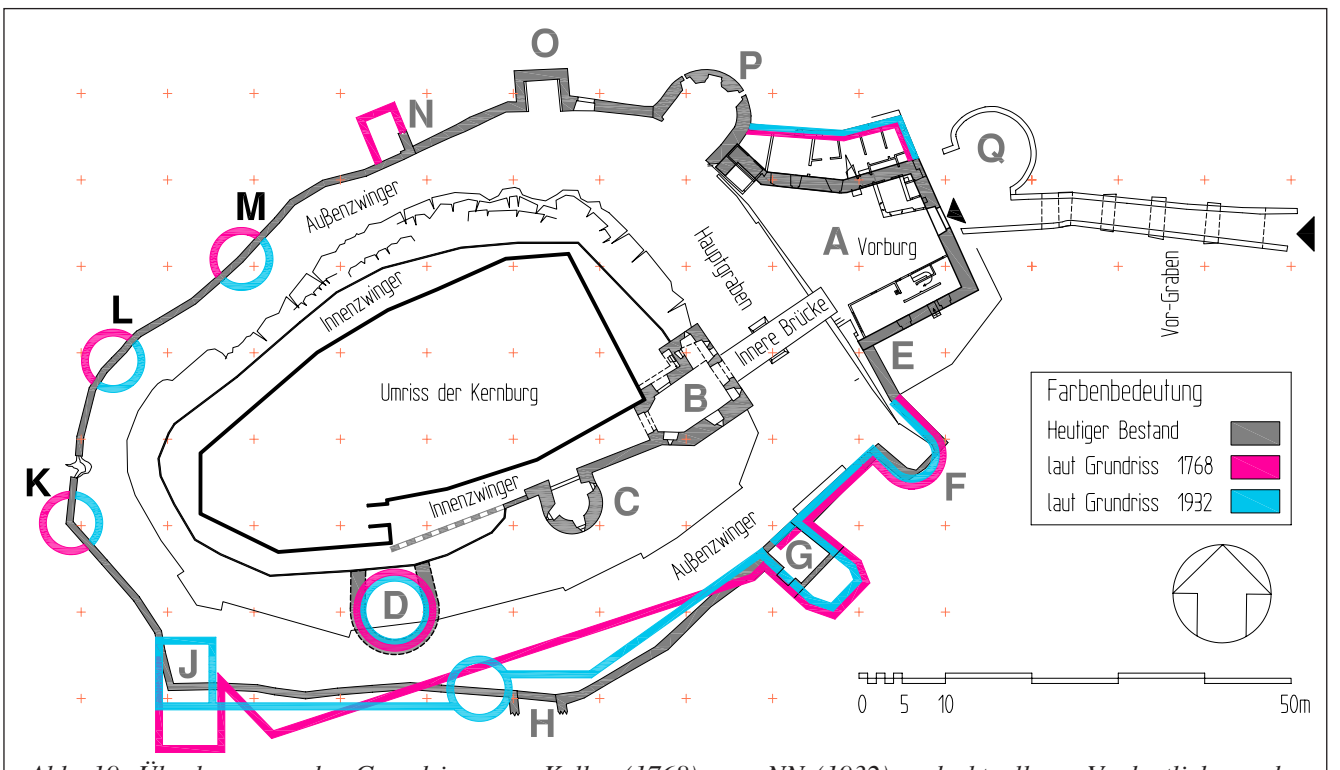


Abb. 19. Überlagerung der Grundrisse von Keller (1768), von NN (1932) und aktuell zur Verdeutlichung der Widersprüche (Zeichnung: Verf.).

durch Freitreppen entlang der Mauer zugänglich waren, dann müssen sie an der heutigen Mauer auch keine Spuren hinterlassen haben (Abb. 20). Wie bei Befund III erörtert, ist auf der Abbildung von Jacker (1817)[20] die südliche äußere Zwingermauer vollständig zerstört dargestellt; sehr wahrscheinlich ist auch die nördliche Zwingermauer samt den dort stehenden Türmen als zerstört anzunehmen. Leider ist das Mauerwerk der heutigen Zwingermauer sehr inhomogen, mit zahlreichen, lieblos ausgeführten Reparaturen, z. B. mit Beton aus Grobschotter (Abb. 21), sodass Spuren von Außentreppen der Türme oder dergleichen nicht zu erwarten sind. Außenseitig steigt das bewaldete Gelände rasch von Turm N nach Westen bis auf Höhe der Mauerkrone, wodurch die verbliebene Mauer als Stützmauer wirkt und bautechnisch nach wie vor erforderlich ist. Auch hier könnte allenfalls eine Grabung oben entlang der Mauer Klarheit schaffen.

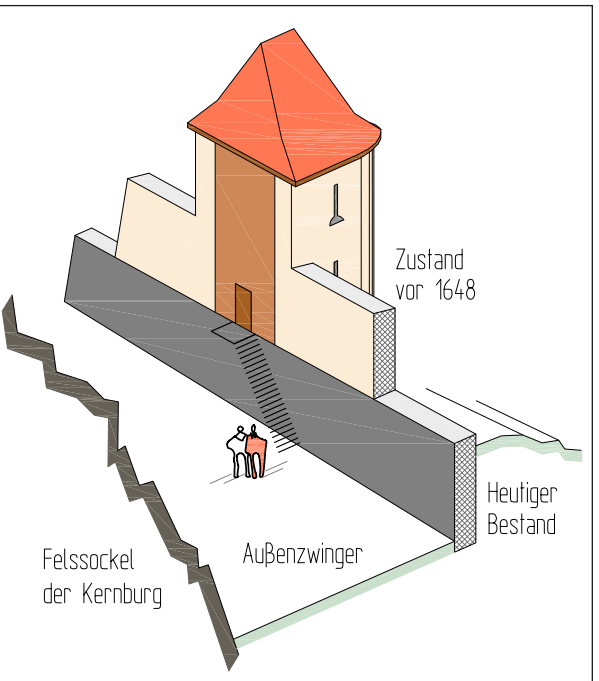
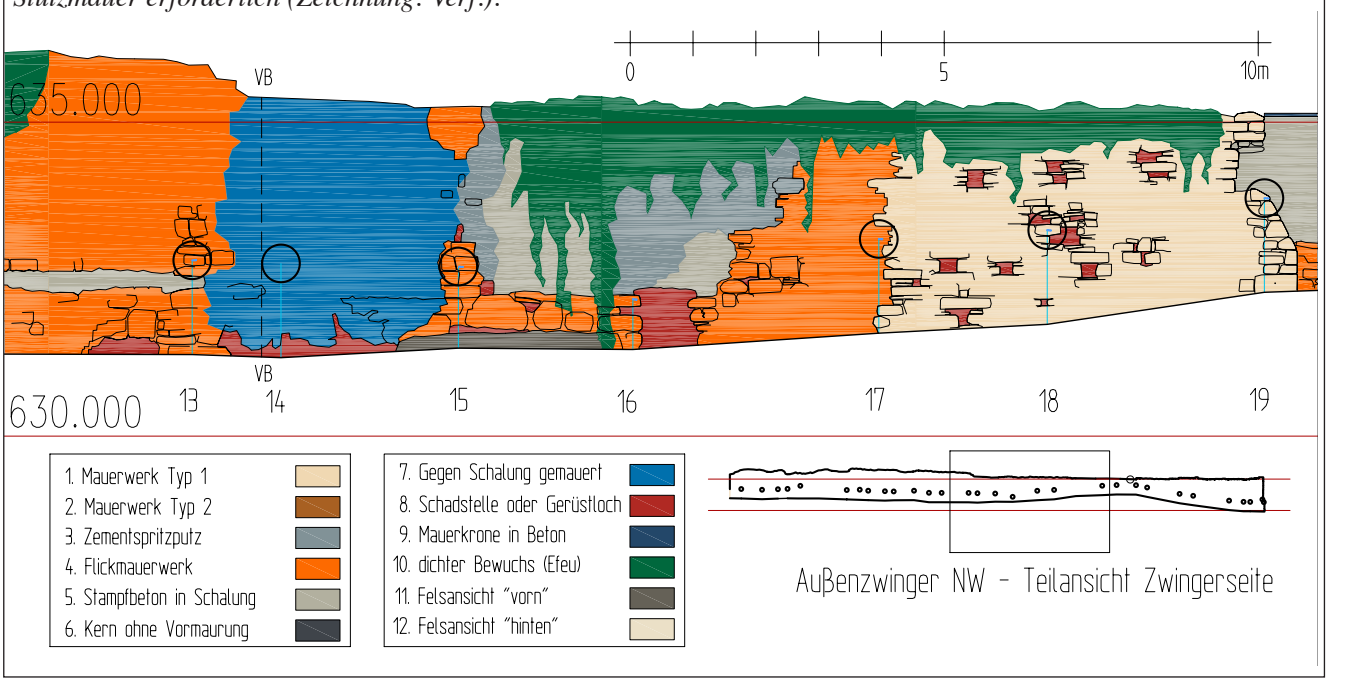


Abb. 20. Rekonstruktionsversuch der verschwundenen Türme K – L – M sowie des in Resten ablesbaren Turms N, die durchweg oberhalb und außerhalb der heute vorhandenen Mauer lagen und archäologisch nachweisbar sein müssten (Zeichnung: Verf.).

Abb. 21. Ausschnitt aus der Bestandszeichnung „Außenzwinger NW“ mit einer seltenen Vielfalt von Maueroberflächen, die zumeist offensichtlich jünger als aus dem 15. Jahrhundert sind. Im abgebildeten Bereich ist die Mauer als Stützmauer erforderlich (Zeichnung: Verf.).



Verschüttetes Turmgeschoss und eine tiefliegende Pforte (Befundbereich V)

Das Zusammenspiel von Gelände und Bauwerk im Bereich vor dem Nordtor oder im Graben bzw. im Außenzwinger innerhalb davon ist auf den ersten Blick für den unbefangenen Besucher ein stimmiger Originalbefund. Bei genauerem Hinsehen wird jedoch deutlich, dass hier irgendwann größere bauliche Veränderungen stattgefunden haben müssen. Gegenstand solcher Überlegungen sind folgende drei Befunde (Abb. 22):

1. Die Turmscheune P[21] hat offensichtlich ein zugeschüttetes Tiefgeschoss.
2. Vor dem Nordturm wurden beim Beseitigen des Bewuchses zwei Mauerkronen angeschnitten.
3. Neben dem Nordturm gibt es in der Zwingermauer eine auf beiden Seiten sichtbare überwölbte Öffnung, die zu einem verschütteten Tor gehören könnte.

An der Turmscheune ist der erwähnte Befund nur im Gebäudeinneren sicht-

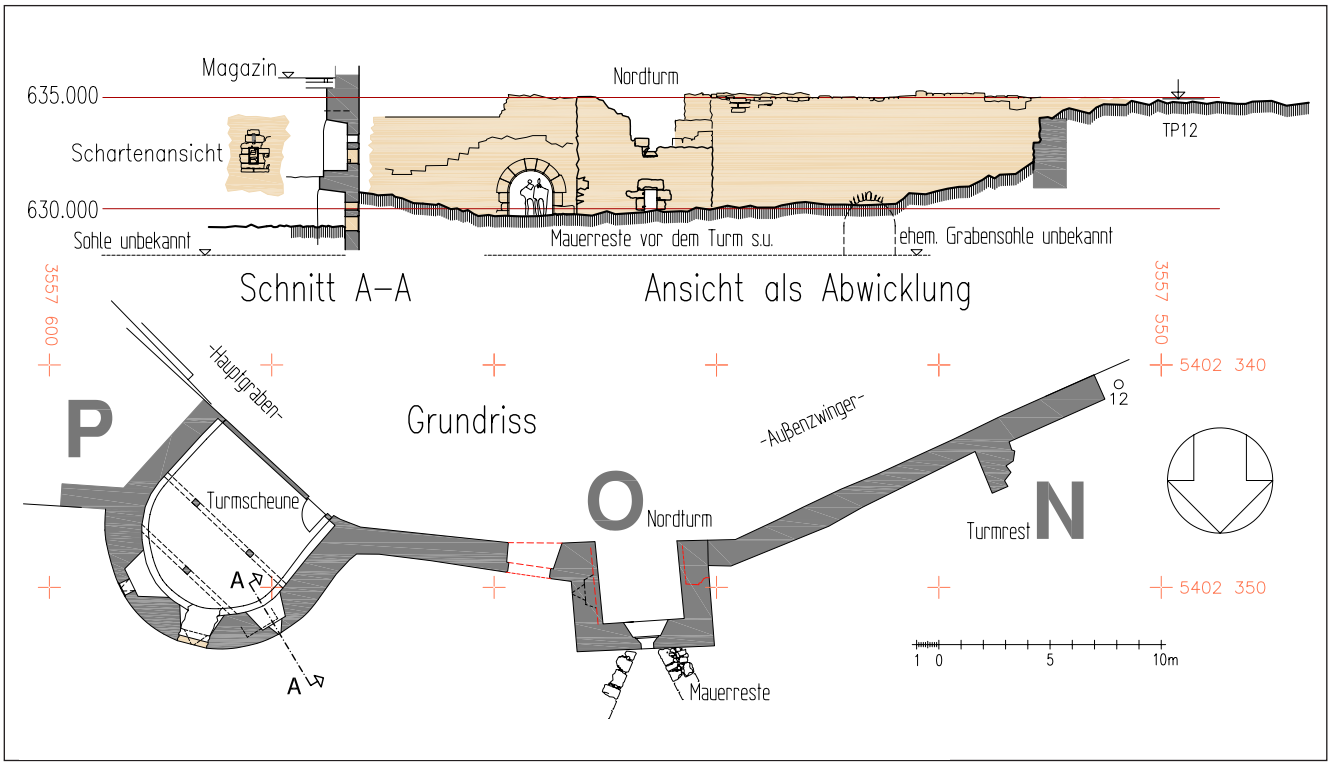


Abb. 22. Der Bereich V mit vielen Fragezeichen. In der Turmscheune P ein verfülltes Geschoss, unerklärliche Mauerreste vor dem Nordturm O und wenige Meter daneben ein aus dem Schutt ragender Bogen in der Mauer mit einem Gegenstück auf der Innenseite (Zeichnung: Verf.).

Abb. 23. In der Turmscheune P oben die Schießscharte im Erdgeschoss, darunter in der weitgehend verfüllten Nische erkennbar die Werksteineinfassung der Schießscharte im verschwundenen Tiefgeschoss. Man beachte auch die Brandspuren an den Werksteinen (Foto: Verf., 2016).

bar, weil im Gegensatz zur Außenseite innen der Gehhorizont deutlich tiefer liegt. Etwas erhöht gibt es drei Schartennischen mit ursprünglich je zwei Schartenöffnungen übereinander, die teilweise zugemauert sind[22]. Die mittlere Schartennische hatte man zu einer Stalltür erweitert, die jedoch inzwischen wieder zugemauert wurde. Unterhalb dieser Schartengalerie liegen zwei weitere Schartennischen, die infolge des verfüllten Tiefgeschosses ihren einstigen Zweck deutlich werden lassen. Die Werksteineinfassungen im oberen Bereich der einstigen Schießscharten sind gerade noch sichtbar (Abb. 23). Damit diese beiden unteren Schießscharten genutzt werden konnten, muss das Außengelände in diesem Bereich 2 bis 3 m tiefer gelegen haben.

Innen trägt das Mauerwerk Brandspuren, deren Herkunft ungewiss ist. Sie gehen möglicherweise auf den großen Brand der Kernburg nach Blitzschlag im Jahre 1865 zurück, doch hätte dann eigentlich die ganze Nordhälfte der Vorburg abbrennen müssen. Vielleicht gab es aber auch 1648 bereits ein Brandgeschehen.

Eine dendrochronologische Untersuchung der burgseitigen Fachwerkwand, die nachweislich erst nach dem Brand von 1865 erstellt worden sein kann, würde sicherlich weiterhelfen. Eine Bauuntersuchung bliebe jedoch ohne Grabungen im Inneren unvollständig. Die Notwendigkeit einer Erkundung der bislang unbekannten Gründung der Holzstützen im Bereich der Auffüllung und die Dringlichkeit einer baulichen Sicherung der durch den Brand geschädigten Innenseite des Mauerwerks sprechen für eine archäologisch begleitete Bauuntersuchung[23].

Westlich der Turmscheune liegen das Nordtor und daneben der Nordturm. Beide Bauelemente stehen im Einklang zum derzeitigen Geländeniveau inner- und außerhalb der Mauer des Außenzwingers. Aber auch hier stellt sich die Frage nach einer früheren baulichen Situation, weil sich vor dem Nordturm, also außerhalb der geschlossen erscheinenden Burganlage, Mauerwerk befindet (Abb. 24). Auch hier könnte nur durch Grabungen die Funktion der beiden Mauern geklärt werden. Hatte möglicherweise auch der Nordturm ursprünglich ein „Tiefgeschoss“?

Im weiteren Verlauf der äußeren Zwingermauer in westlicher Richtung sieht man unmittelbar über dem Gelände einen gemauerten Bogen, den man einem Turm zugeschrieben hat (Abb. 25)[24]. Bei der Neuverfugung des innenseitigen Mauerwerks wurde jedoch auch dort der Bogen sichtbar, sodass er möglicherweise zu einem früheren und tiefer liegenden Tor gehörte. Es handelt sich jedenfalls nicht nur um eine außenseitige Nische. Zu klären wäre allerdings die Mauertechnik, denn der vorgefundene Bogen besteht aus Bruchsteinmauerwerk, wohingegen Tore oft Einfassungen aus Werkstein haben.

Vor allem aufgrund des Befundes an der sogenannten Turmscheune ist also davon auszugehen, dass hier einstmals das gesamte Gelände wesentlich tiefer gelegen hat. Es scheint denkbar, dass vor der Erstellung des Torhauses (1438 d) – bei gleichzeitiger Anlage des Außenzwingers – bereits ein rondellartiger Teil der Vorburg, also der untere Teil der Turmscheune, bestanden hat. Bei der Versteilung des Felssockels der Kernburg fiel eine Menge Steinschutt an, den man in diesem Bereich zum Ausgleich des vorhandenen Geländes eingelagert hat. Dabei versank ein Geschoss der Turmscheune; gleichzeitig wurden neue Türme dazu gebaut, z. B. Turm N und der Nordturm O. Derartige Baumaßnahmen müssen zeitlich nicht sehr weit auseinander liegen; es könnte sich auch um eine „Planänderung“ bei einem Generationenwechsel gehandelt haben.

Abb. 24. Mauerreste an der Außenseite des Nordturms O, für die es bisher keine Erklärung gibt; der Bereich wurde wieder verfüllt (Foto: Verf., 1994).

Wie eingangs erwähnt, hat sich die Burgenforschung bisher hauptsächlich mit der Kernburg der Burg Rechberg beschäftigt. Dabei konnte in diesem Beitrag nachgewiesen werden, dass auch die sogenannten Vorbefestigungen eine Reihe ungeklärter, aber interessanter Fragen enthalten. Äußerst hilfreich wäre eine Sichtung der Schriftquellen im Gräflich-Rechberg‘schen Archiv hinsichtlich der Bauarbeiten vom 17. Jahrhundert bis Mitte der 1980er-Jahre. Möglicherweise ließen sich dort Parallelen zum Baubestand finden, die dann zur Datierung von Einzelbefunden dienen könnten.

Abb. 25. An der Außenseite der äußeren Zwingermauer erkennbar ein verfüllter Bogen. An der Innenseite gibt es ein Gegenstück, d. h. es war eine durchgehende Öffnung, nicht nur eine Nische (Foto: Verf., 2013).

Anmerkungen

[1] Stadt Schwäbisch Gmünd, Stadtteil Rechberg, Ostalb-Kreis (Kreissitz Aalen), Regierungsbezirk Stuttgart, Höhenlage 647 m ü. NN (Hof der Kernburg), Koordinaten: Rechts 3 557 666 Hoch 5 402 318 (Zisterne im Burghof), amtliche Karten: TK 50, Blatt 7324 „Geislingen an der Steige".

[2] Geologische Karte von Baden-Württemberg: Erläuterungen zu Blatt 7224 Schw. Gmünd-Süd, hrsg. vom Geolog. Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1984, S. 44–48 u. S. 56.

[3] In den genannten dreißig Jahren wurden vom Verfasser in 26 Bauabschnitten bauliche Sicherungsmaßnahmen begleitet, mit Bedauern beendet er altersbedingt derzeit diese Tätigkeit, das Bautagebuch zählt über 640 Besuche.

[4] Durchgeführte „Voruntersuchung" und nachfolgende Baumaßnahmen als Bauabschnitt 820/821 von August 2002 bis November 2005.

[5] Bis 1986 war die Burg im Eigentum der Grafen von Rechberg; der neue Eigentümer war ein Privatmann, der noch vor seinem Tod im Jahre 2006 eine Stiftung gegründet hat, die das Objekt seitdem betreut.

[6] Die Kunstdenkmäler der Stadt Schwäbisch Gmünd, Bd. IV, hrsg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, bearb. von *Richard Strobel*, München/Berlin 2003, Abb. 427, S. 403 bzw. Abb. 431, S. 406.

[7] Im Inventarband steht auf S. 422 allerdings, „Im 1. und 2. OG je ein quadratisches *Fenster* mit Sandsteingewände …"

[8] Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, Tl. 3, Jagstkreis, bearb. von *Eugen Gradmann,* Esslingen 1907/1913.

[9] *Wilfried Pfefferkorn,* Schießscharten an der Burg Rechberg. In: Burgen und Schlösser, 1/2011, S. 38–54, siehe zum Vergleich dort Abb. 21.

[10] Prüfprotokoll der dendrochronologischen Untersuchung von Hans-Jürgen Bleyer, datiert auf den 12.1.1993, Gebälk, Eiche, Winterfällung 1475/76.

[11] Mit der dann erfolgten Ausführung der Einhausung hatte der Verfasser weder als Planer noch als Bauleiter zu tun; die Gestaltung ist leider sehr laienhaft (siehe Abb. 6).

[12] Zeichnung von Vogt Johann Frey 1643. In: Kunstdenkmäler (wie Anm. 5), S. 402 (hier als Ausschnitt).

[13] Zeichnung von Max Emanuel Jacker 1817, Tusche laviert, Stadtarchiv Göppingen AA268 (hier als Ausschnitt).

[14] *Joseph Alois Rink*, Kurzgefaßte Geschichte, und Beschreibung der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd, 1820 (https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Geschichte_Beschreibung_Schwäbisch_Gmünd_%28Rink%29).

[15] Siehe Anm. 6.

[16] Z. B. beim Landesamt für Denkmalpflege, Regierungspräsidium Stuttgart, mit Sitz in Esslingen am Neckar.

[17] Siehe dazu auch *Wilfried Pfefferkorn*, Vorbefestigungen der Burg Rechberg. In: Zwinger und Vorbefestigungen, hrsg. im Auftr. der LG Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen der DBV e.V. von *Heinz Müller/Reinhard Schmitt,* Langenweißbach 2007, S. 165–171. Die in den Anmerkungen genannten Aufsätze des Verfassers zu einschlägigen Themen sind auch im Internet zugänglich unter www.archpfefferkorn.de, dort im Register „Veröffentlichungen".

[18] Siehe Hinweis bei Anm. 10.

[19] Dieser in der Burgbeschreibung von *Gmeinder* veröffentlichte Grundriss „gezeichnet: Donzdorf, im April 1932 / NN (unleserlich)" ist keineswegs – wie dort beschrieben – lediglich eine Kopie des Keller'schen Grundrisses von 1768, sondern wurde in großen Partien völlig verändert. Auch erweckt der Einschrieb „Wallgraben" bei Fachleuten ein gewisses Misstrauen, denn er lässt vermuten, dass der Zeichner das bereits Jahrzehnte zuvor erschienene Fachbuch von *Piper* mit einem entsprechenden Glossar nicht kannte. Auf dem Rechberg jedenfalls gibt es zwar einen Graben, aber keinen Wall dazu. Insofern ist der Verf. über die anhaltend häufige Verwendung des Grundrisses von 1932 ausgesprochen befremdet, auch ist der „Burgführer" von damals kritiklos neu aufgelegt worden.

[20] Zeichnung von Dr. E. Jacker 1817 (wie Anm. 13).

[21] Dieser Name wurde dem Bauteil gegeben, weil er bis zum Eigentümerwechsel 1986 für die kleine Landwirtschaft in der Vorburg als Scheune bzw. Stall genutzt wurde.

[22] Einzelheiten dazu wurden dokumentiert in dem in Anm. 9 zitierten Aufsatz des Verfassers.

[23] Der Vollständigkeit halber müssten dann auch die oberen Geschosse des Turms näher untersucht werden, denn auch dort gibt es noch Befunde mit Fragezeichen. Ein Bericht des Verfassers über diverse Beobachtungen wurde bisher nicht veröffentlicht.

[24] Kunstdenkmäler (wie Anm. 6), S. 421: „eine tiefliegende stichbogige Öffnung, wohl zu einem ehem. Turm …".